

gungen um die Arbeit heute provozieren (z. B. im Zusammenhang mit dem in Österreich zu erwartenden Sozialhirtenbrief).

Für historisch Interessierte gibt es natürlich auch Detailuntersuchungen, die auf ihre Weise gewiß anregend und von Wert sind.

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ BRANDMÜLLER WALTER u. a. (Hg.), *Ecclesia militans. Studien zur Konziliens- und Reformationsgeschichte*. Remigius Bäumer zum 70. Geburtstag gewidmet. 2 Bde. (594 u. 806). Schöningh, Paderborn 1988. Ln. DM 280,—.

Diese kompendiöse Festschrift ist einem angesehenen Kirchenhistoriker gewidmet. Sie berücksichtigt die Schwerpunkte seiner eigenen Forschungstätigkeit, d. h. vor allem die Geschichte der Konzilien des Spätmittelalters und der Reformation. Die über 50 Beiträge bilden ein buntes Mosaik und bereichern die bisherigen Ergebnisse der Forschung um manches wichtige Detail und schärfen den Blick für neue Fragestellungen. Das soll im folgenden an ausgewählten Beispielen gezeigt werden.

K. S. Frank geht der Interpretation von 1 Kor 11,19 („oporet et haereses esse“) bei den frühen Kirchenvätern nach. K. Schnith vermittelt interessante Einblicke in die Auseinandersetzungen um den Rangstreit zwischen Canterbury und York sowie um die Beziehungen zu und die Auseinandersetzungen mit Rom zur Zeit König Heinrichs I. (1100–1135). Die von Canterbury aus genährte Vorstellung eines Inselpatriarchats und „alter orbis“ neben Rom mußte beim Papst auf Ablehnung stoßen. Der Aufsatz ist zugleich ein Beitrag zur Geschichte der englischen Konzilien. H. Immenkötter stellt das konziliare Reformprogramm des ersten Bischofs von Limerick (Beginn des 12. Jh.) vor, das den Iren die Leitung der Gesamtkirche durch den Papst einschärfen will, lief doch bis dahin die irische Kirchenorganisation dieser Konzeption zuwider. Die gute Lesbarkeit der Abhandlung sei ausdrücklich hervorgehoben. Über die Gründe für die Wahl des Konzilsortes Lyon (1274) informiert ein auf uns gekommenes Dokument, das B. Roberg erschließt. Spannende Einzelheiten über „Aeneas Sylvius Piccolomini und die Historiography of the Council of Basil“ legt G. Christianson vor. Wir erleben den sich anbahnenden Wandel von Aeneas zu Pius II., von einem Anhänger des Konziliarismus zu dessen entschiedenem Gegner. Gleichzeitig wird dargelegt, wie sehr Piccolomini die spätere Geschichtsschreibung beeinflußt hat. Ortsangaben des Verfassers, die nicht der heutigen Schreibung entsprechen (wie „Freisingen“ statt „Freising“ S. 163, und „Asbach“ statt „Aspach“ S. 164), hätte man vor der Drucklegung emendieren müssen. Gleich mehrere Beiträge befassen sich mit dem Konzil von Trient. Th. Freudenberger behandelt z. B. die Vertretung der deutschen Bischöfe 1545–1552, K. Ganz die Stellung der Prokuratorien abwesender Bischöfe auf der dritten Tagungsperiode (1562–1563). Die Abhandlung von P. Hamans über „Die Durchführung des Seminardekrets von Trient im Bistum Roermond“ ist geradezu ein Fallbeispiel dafür, wie mühsam und langwierig die Realisierung der am Konzil festgeleg-

ten Reformmaßnahmen vor sich gehen konnte. Die Übersetzung des Beitrags ins Deutsche hätte dort und da noch einer Überarbeitung bedurft. Der S. 343 Anm. 102 genannte Autor heißt übrigens Hollerweger (nicht Hollerwegen). Auch der Aufsatz von H. Molitor über „Die untridentinische Reform. Anfänge katholischer Erneuerung in der Reichskirche“, zeigt, daß Tridentinum und Reform nicht immer in ursächlichem Zusammenhang standen. K. J. Rivinus behandelt „Die Haltung Bischof Hefele's zur Unfehlbarkeit des Papstes“. Als Ergebnis zeichnet sich ab, daß der Bischof von Rottenburg, der der Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit zunächst ablehnend gegenüberstand, dann aber doch die entsprechenden Dekrete in seiner Diözese publizierte, hierbei nicht unter dem Einfluß der Regierung stand, was jedoch oft vermutet und behauptet wurde. H. J. Brandt macht in seiner lebendigen Darstellung auf das Auseinanderfallen des spätmittelalterlichen Bischofssamtes in den Fürstbischof und Landesherrn einerseits und den Weihbischof andererseits aufmerksam. W. Ziegler geht den Zusammenhängen zwischen Territorium und Reformation nach und versucht, bestimmende Kriterien für die Übernahme der Reformation aufzustellen (wie Kleinheit des Gebietes, unbedeutende Stellung in der Reichshierarchie, Fehlen einer konstitutiven Verbindung mit Bistümern als geistlichen Zentren etc.). „Ain schone Trostschrift in allerlay leiden und Trübsal der verfolgten Christen im Stift Salzburg“ aus dem 16. Jh. ediert G. B. Winkler. Die sprachlich beachtliche Flugschrift will, dem Stil der Zeit entsprechend, vor allem dadurch „Trost spenden“, daß sie die katholische Kirche heftig angreift. Wie stark die Reformation das Bedürfnis nach Bildung in beiden Konfessionen geweckt hat, zeigt H. Smolinsky für den Bereich von Jülich–Kleve–Berg. In seinen Ausführungen über „Schulen und Universitäten im 16. und 17. Jh.“ geht es A. Schindling um denselben Aspekt. Viele interessante Details zur recht langsam vorsich gehenden Konfessionsbildung im 16. Jh. und deren Reflex beim Klerus bietet K. Hengst (vor allem für die Bistümer Köln, Münster und Paderborn). H. Raab stellt die Persönlichkeit des Historikers J. Janssen im Zusammenhang mit der Konfessionspolemik des 19. Jh. vor; er kann zeigen, daß Janssen eine durchaus irenische Persönlichkeit war. Den Abschluß des Buches bildet die umfangreiche Bibliographie von R. Bäumer (bearbeitet von B. Janker und M. Ritter). Sie läßt die Bandbreite der Forschungstätigkeit Bäumers erkennen, ebenso seine oben schon genannten Schwerpunkte. Erfreulicherweise wurden auch die Rezensionen aufgenommen, wobei es freilich sehr zu bedauern ist, daß die gar nicht so wenigen Besprechungen des Jubilars in unserer Zeitschrift nicht erfaßt wurden. Bedauerlich ist es auch, daß der Festschrift kein Abkürzungsverzeichnis beigegeben wurde. Ebenso vermißt man einen Lebenslauf des Geehrten. Zu begrüßen ist dagegen die Erschließung der staatlichen Bände durch ein Orts- und Personenregister.

Linz

Rudolf Zinnhöbler